

nd des 10.
zu schägen.
Stiehe.
undacht die
und fährt
ich zwischen
ircus und
e. Legterer
e Ruud.
lobbielst.

ar nieder-
unkte ihm
eriederte:
darf."
hastig:
ungelegene
ch foglich

en färben
mit ihrer
eb, welche
enig lieb!
r ruhen,
voll und

der junge
ager lässig
aber ich
Felicitas.
B. welche

hinüber.
e so dasaj
und dem
nd gleich-

dann ihre
die Liebe,
ie mir in

ührt und
er Felic-

ums nun
das Leben

zusammen,
! Doch
verriethen
me Klang

jezt das
ich nicht
hüllte die
e Tugend

mir ent-
ich bitte
age nicht
inen Sie,
e, welche
ühr fort:

das Jeder
u lehren,

blagenen,
e meinen

tt blagt,
entfrohen,
das ist
s ist sie,
s ärmste
mögen
enn Sie
ung von

Mannes
bereits?
werde?"

traurig,
haben
ten, uns
kommen,
gt sein."
zufällig
ge vor-
nehmen,
a ihm so
fellschaft,
de junge
ll nicht!"
at hätte,
chts von
ten, sonst
as Spiel
er Stirn
twortete:
rde von
n sitzen?
assen sich

om Sige
stamm-

"Nicht
und sie

ch nicht;
ich nicht
e, welche
gehe, ich

verlasse ein Haus, in dem ich schon heute so unendlich viel
ertragen habe, und befreie Sie von dieser verhassten Ehe.
Aber können Sie das nicht — und Sie können es nicht, ich
weiß das — dann haben Sie heute den Abgrund zwischen
und verzögert; Beleidigungen verzeiht ein Weib nie. Sie
machten mich aus freier Wahl zu Ihrer Gattin, und es ist
nicht allein klein und niedrig gedacht, sondern auch unmänn-
lich und unritterlich behandelt, mich zu kränken. Sie glaub-
ten da ein stilles Mädchen in ihr Haus zu führen, das zu-
fällig Erbin einer Million war, ein stilles Mädchen, das
widerstandslos Ihre Beschlüsse anerkennen werde und für nicht-
achtung unempfindlich sei. Aber Sie hatten vergessen, daß
dieses Mädchen frei denken und fühlen lernte und nun be-
reit ist, sein Leben, Besitz, seine Ueberzeugung zu verthei-
digen."

"Aber Felicitas", versuchte Arwed einzulenkten, "warum
diese Erregung? Sie haben mich völlig falsch verstanden.
Seien Sie doch vernünftig und hören Sie mich an."

"Und wenn ich nun verspräche, vernünftig zu sein; was
hätten Sie mir dann zu sagen, Arwed?"
"Mancherlei, Felicitas!" "Vor allem, daß Sie in allen
Fällen auf meinen Schutz rechnen dürfen, und dann, daß
ich die häuslichen Szenen hasse."

"Ich kann mich selbst schützen, Arwed," — sie sah ihn
stolz und ernst an, — "und Szenen werde ich Ihnen nicht
machen."

"Ah, das ist vortrefflich! Aber seihen — was war
denn das?"
"Nur eine Abwehr, eine Verteidigung."
"Kennen wir es getrost eine Szene, einen Zant."
"Wie Sie wollen, Arwed!"
"Sie können also auch nachgeben, Felicitas?"

Die junge Frau nickte lächelnd, einen schüchternen Blick
zu dem bleichen Männerantlitz emporentwerfend, welches jetzt
dicht neben ihr war, und ihre zitternde Hand, die er ergriffen
hatte, freibien.
"Sie fürchten mich?" fragte er, zurücktretend. "Das
thut mir leid, Felicitas! War ich Ihnen so antipathisch, hätten
Sie es sagen müssen."
"Aber Arwed!" bat die junge Frau leise.
"Sie können nicht leugnen, daß Sie sich ängstigen!"
fuhr der junge Mann ernst fort, vor ihr stehen bleibend.
"Was hat Sie erschreckt, Felicitas?"
"Ich möchte Ihnen hierauf die Antwort schuldig bleiben.
Bitte, nein, sprechen Sie, haben Sie ein wenig Ver-
trauen zu mir."

"Gut denn, ich will ehrlich sein," antwortete sie stolz,
"ja, ich fürchte mich, Arwed, und zwar vor Ihnen; aber es
ist kindisch und thöricht, ich gestehe es ein."
"Erschreckt es Sie, daß ich Sie schon finde?" forschte
Arwed. "Fast scheint es mir so, Felicitas!"
Eine rosige Gluth breitete sich über das Antlitz der
jungen Frau; sie schlug die Augen nieder.
"Wahrhaftig," lachte er fröhlich, "Sie sind himmlisch,
Felicitas! Sonst reizen sich die Weiber nach Schmeicheleien,
und in Ihren Augen machen Sie mich zu einem Barbaren.
Sehen Sie, ich habe recht, Sie sind roth geworden. Aber
es ist spät, ich werde gehen und Sie nicht länger belästigen.
Darf ich zu der Vordertür hinaus, Felicitas?"

Er verneigte sich förmlich und näherte sich der Thür;
da erhob sich die junge Frau plötzlich und trat an seine Seite.
"Gute Nacht, Arwed!" Sie sah ihn bittend mit den
großen, sanften Augen an und streckte ihm die feine, weiße
Hand hin. Er ergriff diese Hand ein wenig erstaunt und
küßte sie.
"Gute Nacht, Felicitas!" — — —

Der Buchhalter Herr Mohr bewohnte mit seiner Fami-
lie eine bescheidene Wohnung im Norden der Stadt; denn
die Erziehung seiner vier Kinder nöthigte ihn zu allerlei Ein-
schränkungen. Er wurde von dem Freudenweiser seiner drei
jüngeren Kinder empfangen, welche ihm entgegenliefen und
ihn alle gleichzeitig umarmten.
"Sei nicht so unartig," rief die sechzehnjährige Ernestine,
den kleinen Bruder beiseite drängend, "ich will Papa eben-
so gut begrüssen als Du."
"Jankt Euch nicht," mahnte Herr Mohr lächelnd, seinem
Nesthäkchen, der zehnjährigen Dorothea, Hut und Stock
reichend und Alfred und Ernestine bewillkommend. "Wo ist
unser Mütterchen?"

"Mamma weint," sagte Alfred, die dunkelblonden Locken
zurückschüttelnd und den Vater ernsthaft anschauend, "Joseph
weiß, weshalb; uns will er es nicht sagen."
Herr Mohr trat schnell in das behagliche Wohnzimmer
und näherte sich seiner Frau, welche an ihres ältesten Sohnes
Schulter gelehnt, heftig schluchzte.
"Brennt die alte Wunde wieder, Luise?" fragte er herz-
lich, ihr die Hand reichend. "Vergiß, liebes Weib, vergiß."
"Es ist heute sein Geburtstag," entgegnete Frau Mohr
leise, "o mein Joseph, mein Alwin!"
"Gräme Dich nicht, Mama," sagte Joseph, indem ein
helles Roth in sein blaßes, angespanntes Antlitz stieg; "denke
an uns, Deine anderen Kinder. Auch halte ich Alwin keines-
wegs für todt, sondern glaube fest, daß wir ihn eines Tages
wiedersehen."

"Ja, ja, liebe Alte, unser braver Junge hat recht! Alwin
ist nicht todt und eines Tages wird sein Trost zu Ende sein
und der verlorene Sohn wird reuig heimkehren," stimmte
Herr Mohr bei. "Aber bist Du gar nicht erstaunt, daß ich
so spät komme?" fuhr er neckend fort. "Denk nur, ich habe
eine unfreiwillige Visite gemacht."
"Bei wem?" riefen die herbeilebenden Kinder stürmisch,
sich um den Vater stellend.
"Rathet einmal! Doch nein, Ihr könnt es nicht, und
so will ich denn lieber gleich berichten," begann der Buch-
halter lächelnd. "Ich fühlte mich etwas abgespannt und beim
Verlassen des Contors überfiel mich ein Schwindel, so daß
ich mich einen Augenblick auf die Treppe setzte, die zu den
Woharräumen hinaufführt. Da legte sich plötzlich eine Hand
auf meine Schulter und eine liebevolle Stimme forderte mich
auf, hinaufzukommen und mich zu erholen. Ich widersetzte
aber die Dame zog meinen Arm in den ihren und führte
mich in prächtige Zimmer, wo sie mir Wein vorsetzte und
wie eine Tochter für mich sorgte."
"Ah, Papa, und wer war die Dame?" rief Ernestine
eifrig. "Gewiß Fräulein Elisabeth."
"Rein Kindchen," und der Vater zog sein hübsches Töch-
terchen an sich, "sondern die junge Frau Wölmung. Es war
mir peinlich; denn erzählt der alte Herr die Sache, so macht

er der lieben, freundlichen Frau eine Szene." — "Und die
fürchtet sich dann," sagte Alfred lech hinzu. "Frauen fürchten
sich immer."
Alle lachten, daß mit so atflugem Ernst und fröhlicher
Weisheit der häßliche Knabe seine Ansicht ausdrückte, und legten
sich dann zum Mittagessen nieder. Es war eine glückliche,
zufriedene Familie, in die nur einmal vor Jahren ein Schatten
gefallen war, als Alwin, der älteste Sohn, sich durch die
Flucht der Lehrzeit in Herrn Christian Wölmungs Han-
dlungshause eigenwillig entzogen hatte. Es war ein feuriger,
ideal angelegter junger Mann, dessen glühende Liebe zur Musik
ihn von den trockenen Zahlen fort in die Fremde trieb. Es
war der Wunsch beider Eltern gewesen, ihn Kaufmann werden
zu sehen und so seinem Leben einen realen Boden zu geben,
und Alwin gehorchte anscheinend, bis eines Tages wenige
Zeilen den Betrüben sagten, daß er gegangen sei, um seine
Ideeale zu retten. Seitdem hatten sie keine Kunde mehr von
ihm erhalten. Nun stand Joseph vor seinem zwanzigsten Ge-
burtstag, hatte sein Abiturientenexamen gut bestanden und
sollte die Stelle Alwins in Herrn Christian's Contor ein-
nehmen. Herr Mohr wußte wohl, daß sein Sohn den heißen
Wunsch hegte, Geisteslicher zu werden; aber in einem ersten,
langen Gespräch waren Vater und Sohn sich darüber klar
geworden, daß die Mittel dazu nicht ausreichten, und der
junge Mann hatte verständlich gesagt:
"Fürchte nicht Papa, daß ich es mache wie Alwin, ich
muß meinen Herzenswunsch begraben; aber ich thue es als
Mann. Ich denke, Herr Wölmung soll mit mir zufrieden
sein."
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Coburg, 3. Oktober. Es wird angenommen, daß
die in Neustadt stattgefundenen vielfachen Brände auf Brand-
stiftung beruhen. Nachdem gestern eine Person unter diesem
Verdachte verhaftet worden war, wurde heute eine zweite
Person verhaftet, in deren brennendem Haus man planmäßige
Vorbereitungen zur Brandstiftung gefunden hatte.

— Gegen nervösen Kopfschmerz giebt es folgendes
vortreffliches Mittel: In eine große Tasse starken Kaffee wird
der Saft einer Citrone gepresst, mit viel Zucker vermischt und
möglichst heiß getrunken.

— Pflege der Obstbäume. Es empfiehlt sich, die
Erde um die Bäume herum, die Baumscheiben, gut und etwa
1,00 m im Durchmesser jährlich ein- bis zweimal aufzulockern.
Auch müssen alle Stämme bis zur Krone herauf jeden Herbst
mit Kalk und Blut sorgfältig angestrichen werden. Die
Lockerung des Bodens verhindert, daß in gelockertem Boden
Luft, also ein schlechter Wärmeleiter, eingeschlossen ist, das
tiefere Eindringen des Frostes, und die durch das kalte helle
Farbe der Rinde mäsigt die zu starke Erwärmung derselben
durch die winterliche Sonne. Gerade aber diese Erwärmung
und die dadurch hervorgerufene Flüssigwerdung der Säfte
macht die inneren Säfte herableitende Bastischeicht derselben
sehr empfindlich, daher das Entstehen der Frostplatten an der
Säbseite der stärkeren Obstbäume.

— Falb hat den Oktober sehr gut bedacht. Wenn auch
Anfangs ein Regen zu erwarten steht, so wird, glaubt
Falb, doch fast während des ganzen Monats Sonnenschein
und Wärme herrschen; die Wärme wird zum Ende des Monats
so ausgiebig, daß Gewitter eintreten sollen. Allerdings folgt
den Gewittern auf dem Fuß Frost und Schnee.

— Eine entlarvte Gistmischerin. Ueber einen
Gistmord-Prozess wird der "Deutschen Afrika-Post" aus der
chilenischen Hauptstadt Santiago Folgendes geschrieben: Der
seit zehn Jahren hier lebende deutsche Kaufmann Karl Schön-
herr hatte sich vor drei Jahren mit einer Spanierin, Namens
Juanita Runnez verheiratet. Juanita nahm ihre 15jährige,
einzige Schwester Mercedes zu sich, trotzdem sie innerlich
gegen dieselbe einen gewissen Haß hegte; hatte doch deren
Geburt der heiliggeliebten Mutter das Leben gekostet. Mercedes
hatte sich recht bald die Liebe des aus der ersten Ehe ihres
Schwagers stammenden Schönherrn Karl erworben und war
im Hause, ja überall wegen ihres sanften, guten Charakters
beliebt. Juanita, die ihren Gatten abgöttisch liebte, wurde
trotz der Geburt eines Knaben von einer unmoderirten Eifer-
sucht geplagt und trachtete danach, ihre Schwester aus dem
Hause zu bringen; sie stieß jedoch damit auf den hartnäckigsten
Widerstand ihres Gatten. Am 12. Februar d. J. starben
plötzlich und unter krampfartigen Erscheinungen die beiden
Stiefbrüderchen, und nach dem Begräbniß derselben verließ
Mercedes das Haus ihres Schwagers und zog zu ihrer Tante,
Frau Fignera. Nach ca. zwei Wochen tauchten Gerüchte
auf, die beiden Kinder Schönherr's seien vergiftet worden.
Juanita nährte diese Meinung und bezichtigte dann ihre
eigene Schwester des Gistmordes. Mercedes wurde denn auch
verhaftet, und nachdem man in ihrem früher innegehabten
Wohnzimmer, in dem verschlossenen Schreibtisch, ein Päckchen
Arsenik gefunden, wurde das Hauptverfahren eröffnet. Mer-
cedes beteuerte ihre Unschuld und erklärte in der Verhand-
lung, daß nicht sie, sondern ihre Schwester an dem Tode
der Kinder schuld sei, jedoch habe Juanita nicht diese, sondern
sie selbst vergiften wollen, um sie ein für alle Mal zu be-
seitigen. Durch einen unglücklichen Zufall sei die für sie
bestimmte und von Juanita zubereitete Tasse mit dem ver-
gifteten Kaffee von den Kindern getrunken worden. Sie habe
an Leutenbetten der Kinder ihrer Schwester Juanita deren
Verbrechen offen ins Gesicht gesagt und sei dann, um sich
vor weiteren Anschlügen zu retten, zu ihrer Tante geflüchtet.
Juanita erklärte diese Aussage als Lüge, und der Staats-
anwalt beantragte die Todesstrafe. Im letzten Moment machte
der Verteidiger eine wichtige Entdeckung. Die Umhüllung,
in welcher das Gift bei seiner Auffindung steckte, bestand aus
einem Stück Papier der Zeitung "La Epoca" und wies das
Datum vom 5. März cr. auf. Mercedes sei aber, wie er-
wiesen, nach dem 15. Februar nie mehr in das Haus ihres
Schwagers, viel weniger in ihr ehemaliges Zimmer in dem-
selben gekommen, folglich müsse das Gift von einer andern
Person, und zwar erst nach dem Erscheinen jener Nummer,
also nach dem 5. März, in dem Schreibtisch der Angeklagten
gelegt worden sein. Mercedes Runnez wurde daraufhin frei-
gesprochen und die Verhaftung der Frau Juanita Schönherr
versagt; ehe diese aber erfolgen konnte, hatte die entlarvte
Gistmischerin unter Hinterlassung eines umfassenden brief-
lichen Geständnisses sich erhängt. Mercedes verließ das Ge-
fängniß als Beklebte ihres Verteidigers, eines Deutschen
Namens Harry Große.

— Nicht Raum für alle hat die Erde — wenig-

stens für die nicht, die dem Menschen lästig oder nur durch
ihren Tod nützlich sind. Eine ganze Anzahl Thiere stirbt
deshalb aus. Der Tiger ist aus Europa verschwunden, in
Afrika begegnet man ihm selten, nur in Indien erfreut er
sich des Schutzes. In dem Augenblicke, wo sein Verichwinden
in Aussicht steht, hat man keinen Nutzen erkannt. Man hat
nämlich festgestellt, daß der Tiger ein gewaltiger Vertilger von
Ratten ist und in dieser Eigenschaft die letzteren verhindert,
die Reisfelder zu vernichten. Jemehr Tiger, desto mehr Reis.
Aus diesem Grunde protestiren die Indier gegen die Jagd
auf die Tiger. Der Büffel ist durch die amerikanischen Jäger
beinahe vollständig vertilgt worden. Man sieht ihn nur noch
als Seltenheit in den zoologischen Gärten. Man tödtete den
Büffel erst wegen seines Felzes, dann wegen seines Fleisches
und schließlich wegen seiner Knochen, die viel Phosphor ent-
halten. Dem Kanguruh in Australien wurde Ruhe gelassen
bis vor etwa 20 Jahren. Aber als man merkte, daß seine
Haut ein ausgezeichnetes Leder gebe, wurde ihm der Ver-
nichungskrieg erklärt. Seitdem ist er ohne Mitleid verfolgt
worden. Melbourne, Sydney exportiren seine Häute, und
aus dem Fleisch bereitet man Konferven, die in London an-
fangen einen guten Markt zu finden. Macht man dem Ver-
nichungskriege gegen die Kanguruhs nicht ein Ende, so wer-
den sie bald von der Erde verschwinden. Auch der Strauß
steht auf dem Aussterbeort, wenn sich nicht die Südafrika-
Gesellschafts gefunden hätten, die den Strauß aufziehen und
ihn vor seinem Untergange retten. Nicht so glücklich ist die
Fetzgans gewesen. Ihr gutes Fleisch war ihr Verderben.
Vor Kurzem wurde ein Ei einer großen Fetzgans für 7200
Franken als Kuriosität verkauft. Die letzte lebende Fetzgans
hat man 1834 in Irland gesehen. Der Alligator, während
langer Zeit der Schrecken der Ufer des Mississippi und anderer
großer Flüsse Amerikas, dürfte auch bald vom Erdboden ver-
schwunden sein. In letzter Stunde hat man aber bemerkt, daß
er Ratten, Wärmern und Schlangen nachstellt, und deshalb ist
ihm in den Vereinigten Staaten Schutz zugesagt worden, viel-
leicht aber zu spät für seine Erhaltung. Auch die Robben
und die Walische vermögen nicht der Jagd, die der Mensch
auf sie macht, Stand zu halten, ebensowenig wie die Schlangen.
Und auch die gewaltigen Säugethiere, der Elefant, das Rhino-
ceros, das Nilpferd, haben kapitalitlich vor den Waffen der
Menschen. Nicht allzulange Zeit dürfte dahingehen, und die
Skelette dieser Thiere werden als Ueberbleibsel "einstiger
Thiergattungen" von den Menschen angestaunt werden.

— Es hat ja 1 Uhr in der Nacht geschlagen,
als der dicke Herr Registrar Play etwas unsicheren Schrittes
die dunkle Stätte betritt, in welcher er gemeinsam mit seiner
"besseren Hälfte" in Morpheus Armen zu ruhen pflegt.
Aber so elastisch auch seine Schritte, so sorgsam gewählt auch
seine Bewegungen sind, die Theure nicht in der Nähe zu
stören, es gelingt ihm nicht, und zu seinem Schreden beginnt
wieder eine jener jarten Herzensergießungen, die unter dem
Namen Gärdenpredigt allerwärts bekannt und wenig beliebt
sind. Nachdem unser Registrar eine Weile dem Redefluß
gefolgt ist, schreitet er plötzlich dem Schreibtisch zu, kramt
dort ein wenig herum und kehrt dann mit eruster Miene zu
der erstaunten Gattin zurück, in deren Mund das Wort er-
storben war, sagt Linte, Feder und Papier vor sich auf's
Nachtschreiben und sagt mit beschwichtigendem Tone: "Geh,
Alte, schreib's auf, was Du noch sagen willst, morgen les' ich's!"
— Jagderlebnis. Diener: "Herr Baron, der Kary
apportirt ein Huhn!" — Baron: "Famos! Also doch ge-
troffen!" — Diener: "Aber es ist schon gebraten!" — Baron:
"O weh, mein Frühstück!"

Seiden-Damaste Mk. 1.35

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-
Seide von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, ge-
nusst, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben.
Deffus zc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 29. September bis 5. Oktober 1895.
Geboren: 282) Dem Fabrikarbeiter Christian Louis Nothes hier
1 S. 283) Dem ansässigen Tischler Reinhard Glühner hier
1 S. 284) Dem Decomont-Bremwalter August Michael Börner in Schön-
heidehammer 1 S. 285) Dem Büstenfabrikarbeiter Alwin Smitdrel
hier 1 S. 286) Dem Postmeister Friedrich August Rudolf Diekmann
hier 1 S. 287) Dem ansässigen Büstenfabrikarbeiter Friedrich August
Mannell in Neuhöhe 1 S. 288) Dem Handwerksmann Franz Wilhelm
Thien hier 1 S. 289) Dem Steinbrecher Friedrich Eduard Unger hier
1 S. 290) Der unverhehl. Wirtschaftsgesellin Rosa Marie Rent hier
1 S. 291) Dem ansässigen Bäcker Heinrich Bernhard Härtel hier 1 S.
292) Dem Schieferbeder Gustav Eduard Grämer in Schönheidehammer 1 S.
Aufgeboten: 58) Der Schlosser Oskar Alfred Seidel in Schön-
heidehammer mit der Büstenfabrikarbeiterin Anna Auguste Mannell hier.
57) Der Büstenfabrikarbeiter Franz Alwin Liebold hier mit der Büsten-
fabrikarbeiterin Anna Rosine Sell hier. 59) Der Büstenfabrikarbeiter Ernst
Unger hier mit der Büstenfabrikarbeiterin Elise Auguste Schäblich hier.
60) Der Büstenfabrikarbeiter Franz Otto Wolf hier mit der Büsten-
fabrikarbeiterin Anna Lina Klüger in Neuhöhe. 60) Der Holzschleifer-
arbeiter Friedrich Emil Schneider hier mit der Büstenfabrikarbeiterin
Lina Emilie Mannell hier.
Geschickungen: Vacat.
Gestorben: 178) Des Handarbeiters Franz Richard Schmugler
hier T. Minna Marie, 15 T. 179) Des Eisenhändlers Albin Seidel
hier S. Morz, 3 J. 180) Des Büstenfabrikarbeiters Albin Madler
in Neuhöhe S. Fritz Albin, 7 T. 181) Des Büstenfabrikarbeiters
Franz Arthur Reinhardt hier Tochter, Maria, 5 M. 182) Der Büsten-
macher August Friedrich Häder hier, 71 J. 183) Des Fabrikarbeiters
Karl Louis Häder hier T. Anna Minna, 2 M. 184) Der unverhehl.
Büstenfabrikarbeiter Anna Wilhelmine Fröhlich hier T. Anna Wilhelmine,
2 M. 185) Des Reihgehilfen Friedrich Eduard Schott hier S., Ernst Fried-
rich, 2 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 5. Oktober 1895.

Weizen, fremde Sorten	7 Mk. 10 Pf.	bis	7 Mk. 75 Pf.	pro 50 Hilo
sächsischer, gelb	7	10	7	40
" " " " " "	6	20	6	35
" " " " " "	6	15	6	25
" " " " " "	6	55	6	70
" " " " " "	6	20	6	35
" " " " " "	7	50	9	—
" " " " " "	6	95	7	—
" " " " " "	6	25	6	70
" " " " " "	6	—	6	15
" " " " " "	6	90	7	15
" " " " " "	5	75	6	15
" " " " " "	7	75	8	50
" " " " " "	6	80	6	95
" " " " " "	2	50	3	25
" " " " " "	2	30	2	70
" " " " " "	1	90	2	20
" " " " " "	2	40	2	60